

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 8 (1932)

Heft: 41

Artikel: Die jenischen Schweizer

Autor: Staub, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756560>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die jenischen Schweizer

Der Alpenwanderer ist leicht geneigt anzunehmen, daß mit zunehmender Höhe die Schweizer immer urdiger und bodenständiger werden. Die Bewohner abgelegener Bergstisen, vom Bäcker nicht erwähnt, seit Jahrzehnten unbekannt, vom Ueberleben der alten auf ihren Jahrhundertealten Stammbaum zurückblicken dürfen. Wie verwundert ist nun aber mancher Tourist, wenn er in diesem oder jenem Berggemeindchen, das an schiefem Hang klebt, einem Menschenclag begegnet, der keineswegs seinen Vorstellungen vom Schweizer Bergbauerntyp entspricht. Gewiß, solch schlank, hochgewachsene Gestalten von aufrichteter Haltung findet man auch unter Hiesigen. Aber diese Köpfe mit ihren fremdländischen Gesichtszügen sind eben zwei, drei Land unten in einer Pfütze. Bei den Nomaden? Bei den Zigeunern? Diese unruhig-schlauen, dunklen Augen sind nicht seßhaft Berglern eigen. Ist man ihnen nicht schon im Flachland, in einer Kiesgrube, in einer Waldlichtung begegnet? Vor einem Wägelchen mit gewölbter Blache, inmitten eines wilden Durcheinanders von schreienden Kindern und balgenden Hunden? Die Männer flößten Körbe, verzinten Pfannen; die Frauen, mit großen Ohrgehängen geschmückt, stellten auf dem Nachbarschafts-Schmaus zum Flecken oder hausierten mit Kurzwaren. Da weiß man: das sind dieselben Menschen. Das Bergdörfchen ist der Heimatort der Zeinenflicker, Kefler oder Spangler, wie man die Angehörigen dieses fahrenden Volkes unterschiedlich nennt. Aber wie sind sie hier ansässig geworden? Sind es Schweizer, die nur durch ewige Wanderschaft anders geartet wurden?

Der Gemeindepräsident eines bündnerischen Bergdorfes, der sich nicht wagt, aus dem Stammbaum seiner fahrenden Bürger erkundigen, kratzt bedenklich in den Haaren. Die kleine Gemeinde hat 300 fahrende Bürger, für die sie jährlich 20 000 Franken ausgeben muß. Der moderne Straßenverkehr, der gegen die Ordnung rüttelt, ihnen immer weniger Recht auf die Romantik der Landstraße ein. Da erinnern sie sich immer häufiger daran, daß sie Bürger einer Gemeinde sind, die für sie sorgen muß. Einige versuchen ansässig zu werden, andere weiter. Vorläufig unterdrückend. Die Gemeinde hilft ihnen ein Häuschen mit Land und Ziegen zu kaufen und den Wanderwagen für immer in die Remise zu stellen. Sie sorgt auch für die Erziehung ihrer Kinder. Aber die meisten halten es vorüber in den Bergen aus und verabschaulichen das Ge-
werbe ihrer Ahnen weiter zu treiben. Bettler sind sie nicht.

Woher stammen nun diese unruhigen Bürger, die alle gleichen Namens sind und unter sich nicht romanisch, sondern jenisch, die Geheimsprache der Kefler und Spangler, reden? Im 18. Jahrhundert, erzählt der Gemeindepräsident, ist ihr



Wer ist ihnen nicht schon begegnet, den fahrenden Zeinenflickern, den jenischen Keflern und Spangler? Und hat sich gefragt, ob sie wohl immer auf der Wanderung begriffen, nirgends beheimatet seien?
Aufnahme Metter



Eine Schönheit aus der Sippe der fahrenden Bürger, Wilhelmine, die Großschwiegertochter des Keflers. Ihr Mann ist Holzfäller in der Gemeinde. Den Korblerwagen benötigen nun zum Holzaufladen. Ihre Mutter ist blind und kann Wandern noch weniger im Blut haben als ihr Vater. Die Gemeinde hilft ihnen, die anständig zu erziehen.



Die dritte Frau Franz des Aeltern und ihr Sohn holten Material, um wieder neue Körbe zu fletzen. Weit drübli am Abhang schmitten sie die Stöcke und schleppen die Last drei Stunden weit nach Hause

Stammvater mit Bruder und Schwester als Glied einer heimatlosen Familie aus Österreich eingewandert. Der Bruder starb ohne Nachkommen. Der Stammvater, geboren 1807, ein Beruf Wasenmeister, Flicker von allen erdenklichen zerbrochenen Säden und tüchtiger Glockengießer, fiel durch Zwangseinbürgern der Gemeinde zu. Er hinterließ bei seinem Tod 107 direkte Nachkommen, ohne die Kinder der verheirateten Töchter. 1904 waren es ihrer 207, 1915 die schöne Zahl von 371.

Frage man allgemeinen nach der Herkunft der jenischen Leute, die auch in anderen Kantonen beheimatet sind und im Kanton Thurgau bekannt sein über 1100 Köpfe zu verzeichnen, dann muß man schon den 20jährl. Krieg vergessen.

Um 1870 vertrieben, verdrängt, verdränglich

machten, der große Scharen von Heimatlosen als Beraubte und Entrechte aus dem deutschen Reich über die Grenzen warf. Als Musikanter, Schinder, Pferdemetzger und Leineweber fristeten sie auf der Landstrasse ihr Leben. Sie hatten sogar ihren eigenen Vogt, den Graf von Werdenberg-Heiligenberg, genannt den "König des Keflers". Mit der Zeit wurden diese Heimatlosen aber ein förmliches Landvolk, das entweder krank wurde oder in humaniter Form verlor oder in humanitären Zeitalter dem Volksgangen einzuverleben suchte. Vor hundert Jahren mußten vor der Eidg. Tagsatzung die Mithörer aufgefordert werden, "den Uebel einmal abzuholen, indem den Erwachsenen eine Heimstätte, welche jedem Menschen von Rechts wegen gebührt,

angewiesen wird, wo sie nicht um ihrer bloßen Existenz willen, die sie von Gott, dem Vater aller, empfangen haben, verfolgt, und ihre Weiber und unschuldigen Kinder geprügelt werden, um diese Leute dem Nachbar zu zuzagen."

Bis allen jenischen Schweizer die Heimat wirklich Heimat und glückliche Rast geworden ist, braucht es noch viele Opfer von Staat, Gemeinden und Gemeinnützigen Institutionen.

TEXT UND AUFNAHMEN
VON HANS STAUB



Franz der Aeltere, 75 Jahre alt, kommt dem Stammvater des jenischen Geschlechtes hier oben am nächsten. Sein Vater ist, wie er selbst tadelhaft übergelebt. Er gehörte zu jahrzehntelangem mit dem Wagen in der Welt herumgefahren. Jetzt geht's nicht mehr gut und er muß aus der Vagantenkasse des Kantons Unterstützung bestehen. Er hat viele Kinder, wie er behauptet 23 aus drei Ehen. Aber ganz sicher ist er nicht



Sorgen auch die Jenischen tüchtig für ihre Vermehrung, so vernachlässigen sie häufig die Erziehung der Kinder. Staat, Gemeinde und gemeinnützige Institutionen sind oft genötigt, helfend einzugreifen